Bergheimat-Nachrichten

Gemeinnützige Gesellschaft zur Förderung
kleiner und mittlerer Bio-Bergbauernhöfe

Nr. 167 im Februar 2009

Vorwort

Spuren hinterlassen

Wohin man auch geht, was man auch tut, jeder hinterlässt seine Spuren.
Schön sieht das manchmal aus, im Schnee. Und wir fragen uns hie und da, wer das wohl gewesen sein könnte.
Spuren hinterlassen wir aber nicht nur mit unseren Füssen, auch mit den Händen. Die von der Spurensicherung kennen sich besonders gut damit aus.
Da gibt es aber noch etwas anderes: Spuren im Kopf, im Herzen oder im Geist. Das was wir sagen, kann Spuren, manchmal sogar Wunden, hinterlassen bei unseren Mitmenschen. Oder wir lesen etwas, das in unserem Geist nachwirkt und sich vielleicht auch weiterentwickelt.
Bei der Fotografie bedeutet entwickeln sichtbar machen. Entwickeln heisst aber auch ausbilden, gestalten, entfalten. Entwicklung, die Auseinandersetzung mit sich und der Umwelt, ist Teil unseres Lebens. Nur Mut dazu!

Petra Schwinghammer
Redaktorin

Inhalt

Bergheimat
3 Laudatio zum Buch «Bauernstolz und Bauerntum – Berufung und Lebenskunst»
5 Die Bahn ist da
6 Hoftreffen im Wägital
6 Wenn sich Kreise schliessen
7 Offener Brief an das Kulturzentrum Bremgarten (Kuzeb)
8 Herbst-Delegiertenversammlung der Bio Suisse vom 12.11.08
9 Diskussionsplattform

Politisches
15 Einstich mit Folgen – Blauzungenimpfung
16 Faire Produzentenpreise

Ideen aus nah und fern
17 Neue landwirtschaftliche Genossenschaften

Erneuerbare Energien
17 Tipps für ein Leben ohne Auto

Offener Brief
18 Offener Brief an den Bundesrat

19 Herausgepickt
20 Märchen
21 Bücherecke
22 Marktplatz
22 Leserbriefe
23 Agenda
23 Impressum
24 Mitgliederbeitrag 2009 – Einzahlungsschein liegt bei

Bild Titelseite: Martin Ziegler, Winterbilder in dieser Nummer: Martin Ziegler und Petra Schwinghammer

Laudatio zum Buch «Bauernstolz und Bauerntum – Berufung und Lebenskunst»

An der Vernissage des Buches von Elisabeth Bardill am 14. November 2008 hat Peter Küchler, Direktor vom Plantahof, die Laudatio gehalten. Wir haben ihn auf Anregung von Kurt Utzinger angefragt, ob wir den Text zur Feier unseres Jubiläums veröffentlichen dürfen. Wir haben uns entschlossen den Text nicht zu kürzen, aber in zwei Teilen abzudrucken. Wir danken Herrn Küchler für seinen Beitrag recht herzlich. Redaktion BHN

Peter Küchler: «Im Vorfeld der Verhandlungen zwischen der Schweiz und der Europäischen Union über ein Freihandelsabkommen im Agrarbereich schlägt der Bund Begleitmassnahmen vor, mit welchen den unter Existenzdruck geratenden Bauernfamilien geholfen werden soll.
Haben Sie keine Angst, Ihnen steht keine agrarpolitische Rede bevor.
Ich möchte die Gelegenheit, an diesem erfreulichen Anlass einen Platz am Rednerpult erhalten zu haben, nutzen, um zwei Denkanstösse in die Welt zu setzen und eine Tatsache in Erinnerung zu rufen.
Eine Schlüsselaussage für den ersten Denkanstoss enthielt eben diese Botschaft zur Festlegung von Begleitmassnahmen zur Abfederung der finanziellen Einbussen für die Bauernfamilien durch oben erwähntes Abkommen.
Der Bundesrat schlägt vor, den Bauernfamilien Gelder zu sprechen, die den Ertragsausfall durch die sinkenden Produzentenpreise ausgleichen sollen.
Die Höhe dieser Kompensationszahlungen basieren auf wissenschaftlichen Berechnungen. Zwei Parameter sind dabei entscheidend: einerseits das zu erwartende Niveau der Produzentenpreise im frei handelnden Europa und anderseits die Anzahl Betrieb, unter denen das Geld verteilt werden muss.
Im Bericht kommt man bezüglich des zweiten Punktes zum Schluss, dass in den nächsten 10 Jahren auch ohne Freihandel ein sogenannt «natürlicher» Strukturwandel von zwei Prozent pro Jahr in der Schweizer Landwirtschaft stattfinden wird.
Im Sinne eines unverrückbaren Naturgesetzes wird also postuliert, dass im Jahr 2018 jeder fünfte Betrieb, der heute noch besteht, aufgegeben haben wird.
Diese Ansicht, diese Selbstverständlichkeit der Denkweise, will ich nicht hinnehmen.
Ist es in der Tat wünschenswert, dass im Bündner Berggebiet nochmals 20 Prozent der Betriebe eingehen?
Reichen 2000 Betriebe aus, um unsere verzeigte und weitläufige Kulturlandschaft zu pflegen?
Ist es im Sinne der Menschen auf diesen Höfen, dass die Betriebe immer grösser werden?
Ist es im Sinne des Berufsstandes, dass die Landwirtin, der Landwirt zunehmend zum Maschinist verkommt und Tierherden in einer Grösse betreut, wo das einzelne Individuum nicht mehr wahrgenommen werden kann?
All diese Fragen muss ich aus meiner persönlichen Sicht und Überzeugung mit «Nein» beantworten.
Ist die Zeit nicht da, einen Wandel in der Denkhaltung hervorzurufen?

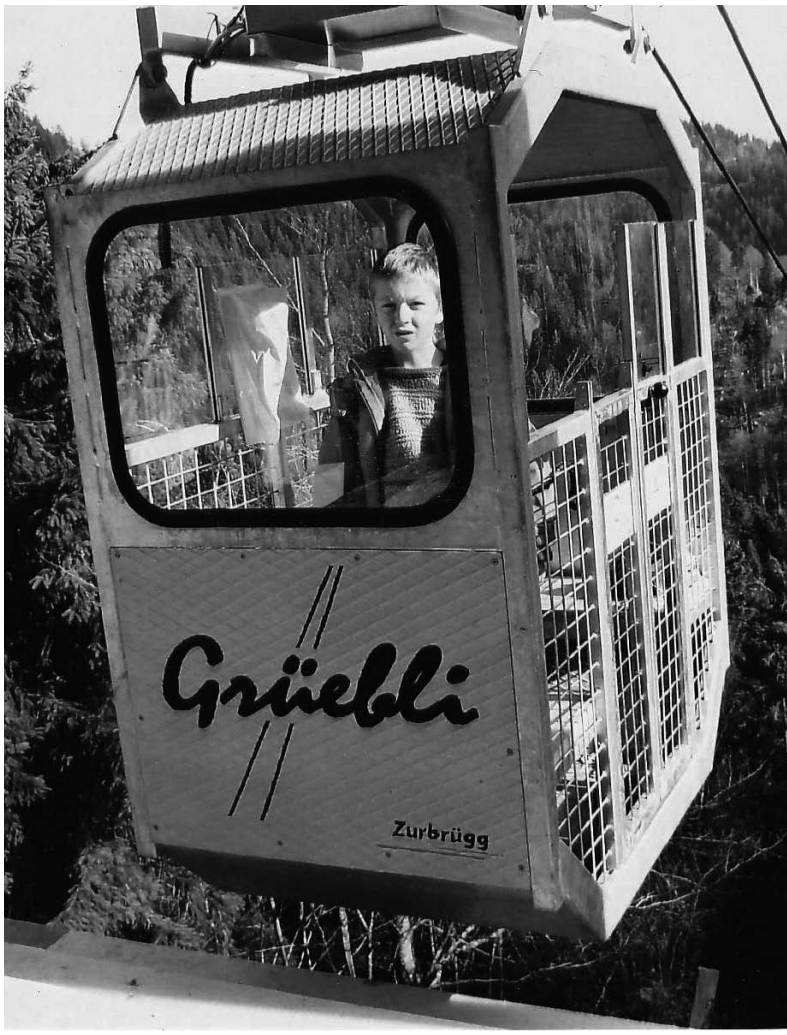
Einen Wandel in Richtung Erhaltung der vorhandenen Strukturen, einen Wandel in Richtung Sicherung der Familienbetriebe als existenzfähige und lebenswürdige Organisationseinheit und einen Wandel in Richtung Realisierung von zeitlichen Freiräumen, um die Landwirtschaftbetriebe in verschiedenste Richtungen zu diversifizieren.
Ist es nicht Zeit für diesen Stimmungsumschwung?
Diese Frage beantworte ich mit einem klaren «ja».
Wahrscheinlich sieht die Angelegenheit für die Tallandwirtschaft anders aus, aber für die Bergbetriebe ist es Zeit für einen Wechsel von der Strukturbereinigung hin zur Strukturerhaltung.
Man kann den betriebswirtschaftlichen Ansatz «Kostensenkung durch Grössenwachstum» immer und immer wieder postulieren und soweit kommen, dass die junge Bauerngeneration gar keine andere Strategie zur Existenzsicherung mehr sieht.
Nun muss als Gegenpol auch der Ansatz der innerbetrieblichen Entwicklung und innerbetrieblichen Steigerung der Wertschöpfung als alternatives Entwicklungsmodell für Bergbetriebe postuliert werden.
Das vorliegende Buch von Elisabeth Bardill hilft mit, diesen Gesinnungswandel zu provozieren. In diesem Werk findet sich eine Reihe von Bauernfamilien, die den Weg der Erhaltung, der Qualität und der Diversifizierung gegangen sind und dadurch andersartige Beispiele aufzeigen.

Ich habe das Buch vor etwa drei Wochen erstmals aufgeschlagen und trotz anderen Plänen in meinem Kopf sofort zu lesen begonnen.
Im Inhaltsverzeichnis blieb mein Auge beim Namen «Helmut Kiechler» hängen, «Mit Kopf, Herz und Hand ein Dorf in Blitzingen erhalten».
Eine meiner Schwestern, die Franziska, hat vor Jahren einen Familienstammbaum erarbeitet. Sie konnte an unserem Geburtsort Sarnen und in unserem Bürgerort Kerns, beides Ortschaften im Kanton Obwalden, Daten und Einträge finden, die bis ins Jahr 1528 zurückreichen.
Der älteste Eintrag trägt den Vermerk «eingewandert aus Blitzingen im Obergoms».
Gemeinsame, bald 500-jährige Vorfahren zwischen Helmut Kiechler und uns inzwischen zu Küchlers gewordenen Obwaldnern und Wunschbündnern sind folglich nicht abwegig, sondern eher wahrscheinlich.
Auch das Kapitel über Kurt und Marlies Utzinger musste ich sofort lesen.
Bei meinem beruflichen Start vor 20 Jahren im Kanton Sankt Gallen und meiner ersten grossen Herausforderung kreuzten sich unsere Wege nämlich. Ich erhielt die Aufgabe, einen Umstellungskurs zum biologischen Landbau zu organisieren und durchzuführen. So etwas gab es in der Ostschweiz noch nirgends und ich hatte dementsprechend Schwierigkeiten Referenten zu finden. Wichtig war mir bei diesem zehntägigen Kurs auch, dass die Kursteilnehmenden Praxisbeispiele sehen und Praxisberichte hören konnten. Bei dieser Suche stiess ich auf Kurt Utzinger und konnte ihn als Referenten gewinnen.
Als nächstes blätterte ich zur Seitenzahl 19. Der Name Donata Clopath war mir bekannt und wenigstens die Bündner Vertreterinnen und Vertreter in diesem Buch wollte ich kennenlernen. Deshalb kenne ich nun auch einen Teil der Lebensgeschichte von Christian und Marianne Hunger aus dem Safiental.»
(Teil 2 folgt in der nächsten Ausgabe der Bergheimat Nachrichten Nr. 168)

Die Bahn ist da

Mirco Ghezzi Gut sechs Jahre ist's nun her, als wir anfingen uns Gedanken darüber zu machen, eine Seilbahn auf unseren Hof «Grüebli» zu bauen.
Auf die Idee kamen wir vorallem dadurch, weil ein geschriebenes Baurecht für's Grüebli bestand und weil wir uns hier oben immer wohler zu fühlen begannen, sprich uns ein Leben ohne Grüebli immer schwerer vorstellen konnten. Die ersten 7 Jahre waren wir jetzt vorallem zu Fuss unterwegs. Es gibt eine Zufahrtsstrasse hier hoch, welche jedoch nicht mit einem normalen Auto und ausserdem nur den Sommer über befahrbar ist. Grössere Transporte machten (und tun es immer noch) wir mit dem Schilter. Was in einen Rucksack oder auf ein Räf passte haben wir hochgetragen.
Als dann Tom, unser älterer Bub, letztes Jahr für jeweils 2 Tage die Woche in Langnau den Steiner-Kindergarten besuchte, war das ein Vorgeschmack darauf, wie das gehen würde, wenn unsere Kinder erst in die Schule gehen.
Zu dieser Zeit war das Bähnliprojekt quasi auf Messersschneide, einmal hiess es «es kommt» ein andermal wieder «eher nicht». Wir überlegten uns, ob es überhaupt eine Möglichkeit geben würde, mit den Kindern, vorallem den Winterüber und ohne Bahn hier oben zu bleiben. Es hat uns jeweils einen halben Tag Zeit gekostet, Tom in den Kindergarten zu bringen und wieder abzuholen. Im Winter noch ein wenig länger. Trotzdem haben wir uns gesagt, als es wieder mal hiess, es sehe schlecht aus für die Bahn, dass wir im Grüebli bleiben wollen und wir schon einen Weg finden würden, das mit dem Schulweg auf die Reihe zu kriegen.
Umso grösser war die Freude, als wir den Bescheid erhielten, die Bahn werde nun definitiv gebaut.
Ich glaube, dies wäre nun die richtige Stelle, ein riesengrosses Dankeschön an Christian Hirschi und Walter Bärtschi auszusprechen, ohne deren Engagement und Hartnäckigkeit das Seilbahnprojekt wohl ewig ein Traum geblieben wäre. Tausend Dank!
Der Baubeginn wurde dann vom Herbst 07 auf den Frühling 08 verschoben. Kaum war der letzte Schnee am Schmelzen, wurde auch schon die provisorische Transportbahn gestellt, welche dann leider beinahe drei Monate benutzt wurde. Wie sich herausstellte, war die Koordination zwischen den vielen Beteiligten gar nicht so einfach und kostete zum Teil auch beträchtlich Nerven. Die versprochene Eigenleistung unsererseits wurde anfänglich nicht gross beansprucht, da wir als Laien auch keine grossen Hilfen waren. Dann endlich, Ende August, war die Abnahme durch den Kanton. Bis auf ein paar Details, wie ein Feuerlöscher, eine Leiter, die Bodenmarkierungen, die noch fehlten, war alles zur Zufriedenheit des Abnehmers.
Et voilà, seit September 2008 sind wir mit der Seilbahn ins Tal verbunden.
Im Oktober und November haben wir jetzt noch das Haus um die Station bauen können. Hier konnten wir d.h. vorallem Sascha, unser Mitbewohner, nun endlich mehr Eigenleistung erbringen. Pünktlich, ein Tag bevor es zu schneien begann, wurden noch die letzten Bretter angeschlagen.
Tom, der nun seit diesem August im Fankhaus den Kindergarten besucht, ging bis Anfang September noch zu Fuss da ca. 40 Minuten langen Weg an die Strasse runter, wo ihn der Kindergarten-Bus abholt. Deshalb war für ihn die Freude doppelt als er nun endlich mit der Bahn in den «Chindsgi» gehen konnte.
Ich persönlich brauchte meine Zeit, mich daran zu gewöhnen, einfach in die Gondel steigen zu können. Nichts destotrotz, geniesse ich nun all die Vorteile, die sie mit sich bringt. Auch für Heidi, die seit letztem Winter auswärts arbeitet, ist die Bahn eine grosse Erleichterung. Und nicht zuletzt auch für jene, welche aus körperlichen Gründen bisher keine Möglichkeit hatten uns zu besuchen.
Wir möchten hier allen Beteiligten ein grosses Dankeschön aussprechen. Den PlanerInnen, GeldgeberInnen und mentalen UnterstützerInnen, wie auch allen Handwerkern, die doch einige Male das steile Stück die Schneise hoch, unter die Füsse nahmen. Vielen Dank. Allen BergheimatlerInnen wünschen wir einen schönen, erholsamen Winter.

Eröffnet neue Möglichkeiten: Die Seilbahn auf den Berghof «Grüebli». Bild: Mirco Ghezzi/Heidi Rey



Bergheimat: Aus der Region Ostschweiz

Hoftreffen im Wägital

Rolf Streit Das Wetter war optimal am 17. August 2008, als wir uns auf dem Hof von Martin Schätti und Claudia Kälin in Innerthal trafen. Es war zu wenig schön zum Heuen aber doch nicht zu regnerisch, so dass wir uns draussen aufhalten konnten. Die Aussicht vom Haus aufs Dorf, den ruhig daliegenden Stausee und die herrlichen Berge ringsherum war fantastisch!!!! Das offerierte Essen mit Risotto, verschiedenen Salaten und Käse war sehr fein, und die dazu mitgebrachten gluschtigen Dessert natürlich auch. Wir sassen in der Laube und der schmucke Garten nebenan lud zum Staunen ein. Nur der anliegende Schiessstand lässt erahnen, dass halt oft auch jede Idylle einen Haken hat.
Zu einem Hoftreffen gehört natürlich auch die Hofbesichtigung. Wir machten uns also auf den Weg zu den beiden Ställen; dem älteren für die Schafe und dem neueren für die Kühe, Aufzuchtsrinder, einigen Schweinen und den Hühnern. Unterwegs laufen wir an verschiedenen, kleinern Heuparzellen vorbei und an der Ortskirche, welche ebenfalls zum Arbeitsbereich von Martin und Claudia gehört. Der Hof ist von der Kirchgemeinde gepachtet und Martin übt so auch das Sigristenamt in den beiden Kirchen im Wägital aus. Zudem arbeitet Claudia nebst all der Arbeit in Haus, grossem Garten, eigenen Kindern und Pflegkind auch noch als Katechetin und Religionslehrerin. Eine eindrückliche anstrengende Arbeit zwischen Bauernhof und Nebenerwerben.
Beim Erzählen der Geschichten von diesem Tal kommt auch die Vergangenheit zur Sprache; die Zeit um 1924, als das ganze Tal zugunsten der damals grössten Staumauer Europas geflutet wurde und viele Bauernhöfe zwangsenteignet und/oder umgesiedelt wurden. Seither geniesst man das Glitzern des wunderbaren Stausees im Alpenpanorama. Wir diskutierten über Heumäher, fachsimpelten über Tierhaltung, den Biolandbau und die Entstehung der Bergheimat. Am Schluss verabschiedeten sich zehn Erwachsene und zehn Kinder voneinander, die sich alle nach diesem Tag etwas vertrauter geworden sind und die Gastfreundschaft von Martin, Claudia und ihren Söhnen sehr genossen haben.

Bilder: Rolf Streit

Bergheimat und Kultur

Wenn sich Kreise schliessen

«Ein Mensch soll leben – schon nur der Neugierde wegen.»
Jiddisches Sprichwort

Ernst Allenbach gastierte mit seinem Dia-Vortrag über die Bergheimat im Kulturzentrum Bremgarten – ein aussergewöhnlicher Abend.

Von Lukas Walde Nicht, dass Lesungen, Konzerte, Vorträge, Film- oder Infoabende etwas Neues für das 16-jährige Kulturprojekt wären. Aber wegen seiner Geschichte – ein Teil der Gebäude sind immer noch besetzt – gilt das Kulturprojekt bei der Bremgarter Bevölkerung als anrüchig und anders. Zwangsweise sind bei den vielen Veranstaltungen nur Szenemitglieder anwesend.
Der Besuch von Ernst Allenbach vermochte diesen Zyklus zu durchbrechen: Die Neugierde an seinem Dia-Vortrag war für einmal grösser als das gängige Vorurteil, hinter den dicken Mauern der alten Kleiderfabrik befinde sich eine «Drogenhöhle». Aber eben nur Eingeweihte wissen, dass Veranstaltungen im KuZeB beinahe aus Tradition rund eine Stunde nach dem angesetzten Termin beginnen. Man sass also noch friedlich bei der Volksküche (Älplermagronen), als sich der Saal um 20 Uhr langsam mit unsicher umherschauenden Besuchern füllte. Erstmals seit Langem kamen im KuZeB wieder Menschen aller Couleur zusammen: Versicherungskaufmänner, Punker, Bio-Bauern und Rentner – alle klebten sie an den Lippen des Bergheimat-Präsidenten.

Rap für die Bergheimat

Nach dem Vortrag von Ernst Allenbach waren «Troubadueli» (Liedermacher) und «Alpinilla» (bewusster Bergler-Rap) für den festlichen Teil des Abends zuständig. «Alpinilla» (mit bürgerlichem Namen Felix Güntert) lebte und arbeitete in den letzten Jahren in verschiedenen Bergheimat-Projekten. Er ist in der Nähe von Bremgarten aufgewachsen und war früher ein Stammgast im Kulturzentrum. Seine Show eröffnete er deshalb mit den Worten: «Schön, wenn sich Kreise schliessen.» Er sei in diesem Haus gross geworden und jetzt könne er darin etwas für die Bergheimat tun. Es folgten zehn energiegeladene, nachdenkliche und kämpferische Lieder über das Leben (in den Bergen).
Da beide Musiker auf ihre Gage verzichteten, konnte der Gewinn des Abends an die Bergheimat gespendet werden. Und vielleicht liess sich der ein- oder andere Städter ja auch überzeugen, ab nun den Mitgliederbeitrag einzuzahlen. A-Bulletin und Bergheimat-Nachrichten waren jedenfalls im Nu vergriffen.
Sicher ist, dass dank diesem Abend viele weitere Bremgarter wissen, dass hinter dem KuZeB ein ernstzunehmender und selbstverwalteter Kulturbetrieb steckt. Dank dem Interesse an der Bergheimat haben sie es gewagt, ein Blick hinter die bröckelnde Fassade der alten Kleiderfabrik zu werfen. Dafür gebührt euch (und besonders Ernst Allenbach) ein dickes Merci...

Offener Brief an das Kulturzentrum Bremgarten (Kuzeb)

von Ernst Allenbach

Liebe Leute vom Kuzeb!

Auf Einladung von Lukas Walde gastierte ich kürzlich bei euch und führte die Bergheimat – Diaschau vor. Während wir auf das Gedeihen der Aelplermakronen warteten, führte mich Lukas in den Räumen der alten Fabrik umher und erklärte mir eure Aktivitäten. An der Infowand und am Anschlagbrett habe ich neben vielen Programmen eine Liste Verhaltensregeln gefunden, die mich sehr erstaunten. Da stand, dass es darum ginge, hier autonome Freiräume zu schaffen, um Selbstverwaltung, um Abschaffung des Hierarchiedenkens und der Fremdbestimmung, um eine neue Gesellschaftsordnung, wo der Mensch mündig, selbstständig, verantwortungsbewusst und basisdemokratisch im Konsens gemeinsam Entscheide finden soll. Was die Ordnung betrifft, ist Zusammenarbeit gefragt, es geht nicht, dass nur wenige den Dreck der Anderen putzen, von der Konsumhaltung müsse unbedingt abgekommen werden.
Aus Erfahrung und im Bewusstsein, dass es immer einige Spielverderber und Störenfriede wird geben (müssen), steht der dringende Appell, dass es nicht geht – ins Kuzeb zu kommen, um sich zu bekiffen, zu besaufen und Unordnung zu hinterlassen. Rücksichtnahme, Toleranz, Solidarität und Menschlichkeit sind unentbehrliche Bedingungen zu einem guten Zusammenleben. Persönliche Freiheit ist soweit möglich, wie sie die Freiheit des Mitmenschen nicht beeinträchtigt.
So etwa lauten die Regeln, die ihr euch selber auferlegt habt.
Zu diesem echt humanitären Ansatz gratuliere ich euch und bewundere es auch. Vor etwa 60 Jahren, als unsere Generation jung war, hätten wir das noch nicht so klar formulieren können. Das ist echter Fortschritt! Das ist erfreulich und stimmt zuversichtlich!
Vielen Dank, liebe Kuzeb – Leute! Um ein wenig euphorisch zu sagen:
I have a dream: everybody is his brother`s keeper, a better world is possibel, yes, we can!

Mit lieben Grüssen E. Allenbach

P.S.
Die Hierarchie wird es nicht mehr brauchen, mit einer Ausnahme: im Fachbereich. Die grössten Kenntnisse und Fähigkeiten in einem Fachbereich verpflichten die entsprechende Person, sich einzubringen und Verantwortung zu übernehmen.

Der «bewusste» Bergler «Alpinilla» rappte für die Bergheimat. Bild: Lukas Walde

Referierte vor einem bunt gemischten Publikum: Ernst Allenbach im Kulturzentrum Bremgarten. Bild: Lukas Walde

Herbst-Delegiertenversammlung der Bio Suisse vom 12.11.08

von Ueli Künzle

Budget – Fr. 8'727'600
Diese wahrhaft stattliche Zahl ist der budgetierte Ertrag von Bio Suisse für 2009. Trotz dem zur Zeit eher sinkenden Mitgliederbestand ist dieser Betrag auch diesmal wieder markant höher. Der Antrag der Schwyzer Biobauern, das Budget um bescheidene Fr. 200'000 (2,3%) zu kürzen fand nur wenig Zustimmung, denn der Geschäftsführer versicherte «keine Luft eingeplant zu haben». Mit wenig Gegenstimmen wurde das Budget angenommen.

Leitbild
Das in den letzten zwei Jahren intensiv ausgearbeitete Leitbild stand diesmal zur Abstimmung. Das im Text vorkommende Wort «wahrhaftig» hat in diesem Kontext die Bedeutung, dass ein Produkt das hält, was es verspricht, und die Konsumentenschaft nicht getäuscht wird. Einige andere, eher wortklauberische Anträge fanden keine Zustimmung und die Vision «Bioland Schweiz» wurde angenommen. In Zukunft soll nun keine Knospe im Discounthandel zu finden sein, also kann es wohl Biokartoffeln im Aldi geben, aber ohne Knospe.

Direktvermarktung
Bio Ticino stellte den Antrag, dass 10% des Werbebudgets für die Förderung der Direktvermarktung eingesetzt werden sollte. Die Förderung der Direktvermarktung wurde begrüsst, aber ein Budgetbindung wurde mehrheitlich abgelehnt.

Bei den Informationsgeschäften war die Ferkelkastration ein Thema. Allgemein wird die Ebermast begrüsst, aber es sind manche ungelöste Fragen wie die sichere Erkennung von geruchsbelastetem Fleisch und der Abbau von Vorurteilen der Konsumenten gegenüber Eberfleisch.

Bei der Fütterung von Wiederkäuern gilt ab April 09 unwiderruflich die 100-Prozent-bio Regelung. Ausnahmen sind nur noch aus Witterungsgründen (Trockenheit usw.) möglich.

Zum Agrar-Freihandelsabkommen mit der EU wurden eine Protestnote verlesen. Darin wurde die Aufnahme von Verhandlungen stark kritisiert. Regina Fuhrer, die Bio Suisse-Präsidentin, vermutet bei den Verfassern der Protestnote und dem Vorstand die gleichen Absichten. Die Erhaltung einer vielfältigen Landwirtschaft und kein Schrumpfen der Betriebe und deren Einkommen. Der Vorstand sei ebenfalls nicht einverstanden mit der vom Bund beabsichtigten Halbierung der Landwirtschaftsbetriebe und möchte deshalb die Qualitätsstrategie als «besseren» Weg in die Verhandlungen einbringen. Einige Delegierte äusserten sich noch für oder gegen die Absichten des Vorstandes, oder bemerkten etwas undifferenzierte Äusserungen in den Medien.

Impfung gegen die Blauzungenkrankheit
Die zur Zeit heftig diskutierte Impfung gegen die Blauzungenkrankheit kam an dieser DV ebenfalls zur Sprache. Mathias von Euw, ein Impfverweigerer hat eine Menge Fakten zusammengetragen und der Versammlung präsentiert. Er bezeichnet die Blauzungenkrankheit nicht als Seuche, sondern als Staatswillkür und belegt dies mit Befallszahlen aus Deutschland. Zudem sei der für die obligatorische Impfung verwendete Impfstoff nicht ausreichend geprüft worden und enthalte eine über dem Maximalwert liegende Menge Schwermetall. Der Bio Suisse-Vorstand will die Verbandsmitglieder nicht zur Impfverweigerung aufrufen.

In der letzten Nummer wurde die Diskussionsplattform, zum neuen Antrag an die MV 2009 (von Armin und Dani), eröffnet. Den genauen Wortlaut des Antrags finden Sie in den BHN 166 auf Seite 16 – oder unter www.schweizer-bergheimat.ch Rubrik Nachrichten. Hiermit publizieren wir die eingegangenen Leserbriefe zum Thema.

Bezüglich Enthornen...

eingesandt von Maurus Gerber, La Sagne / Ste-Croix

Als Grundlage für jegliche fruchtbare und umfassende Diskussion würde ich es begrüssen, wenn in den «Bergheimat-Nachrichten» die Frage der Enthornung und der Bedeutung der Hörner für das Tier aus der Sicht der bio-dynamischen Forschung und Optik ausführlich dargelegt würde.
Wenn uns die Würde der Tiere wirklich am Herzen liegt, müssen wir, vor dem Hintergrund dieser, grösseren, Zusammenhänge, möglicherweise auch die Zucht genetisch hornloser Tier-Linien (z.B. Simmentaler) kritisch hinterfragen. Erst hernach lässt sich beurteilen, ob und inwieweit der vorliegende Antrag von Armin und Dani ausreicht, oder ob er nicht noch entsprechend ergänzt und ausgebaut werden müsste.
Ich bin mir indes durchaus bewusst, dass heute – um ein Beispiel zu nennen – in der Mutter- und Ammenkuh-Haltung die (genetisch hornlose) Angus-Rasse wegen der frühen Schlachtreife der Jungtiere nur mehr schwerlich wegzudenken ist, weil schlichtweg eine gleichwertige Alternative fehlt.
Die ganze Angelegenheit ist also nicht so einfach, wie sie im Antrag tönt. Einerseits gilt es, die Thematik möglichst umfassend zu regeln, um ein halbherziges Flickwerk zu vermeiden. Gleichzeitig sollten wir aber eine gangbare Lösung erarbeiten, die auch den praktischen Gegebenheiten im Betriebsalltag Rechnung trägt.
Möglicherweise sind wir also noch lange nicht am Ziel…!

PS: Um Leerläufe, Missverständnisse oder gar gehässige Worte an der Mitgliederversammlung zu vermeiden, schlage ich vor, dass Anträge, die fristgerecht und vor Redaktionsschluss eingereicht werden, in der «Bergheimat-Nachrichten»-Nummer vor der MV abgedruckt werden, unabhängig davon, ob die Meinungsbildung darüber im Vorstand schon abgeschlossen ist oder nicht.
NB: Falls sich der Vorstand mit diesem Post Scriptum nicht sollte anfreunden können, muss es als formeller Antrag zuhanden der nächsten Mitgliederversammlung betrachtet werden.

Kühe müssen ihre Hörner behalten

eingesandt von Lydia Walter

Zuerst meine Gratulation zu dem schönen Heft mit den schönen Fotos der schönen Kühe mit den schön geschwungenen Hörnern. Ja, die Kühe müssen ihre Hörner behalten!
Vor Jahren las ich eine Abhandlung über dieses Thema. Die Hörner sind notwendig! Sie dürfen keinesfalls irgendwie entfernt werden!

Ein heisses Eisen

Victor Steiger, Aarau

In den letzten Bergheimat Nachrichten wurden die Leser aufgefordert, ihre Meinung zu äussern. Ein heisses Eisen wurde gleich angetippt: Enthornen oder nicht? Wenn ich das Titelbild der Dezember Nachrichten anschaue, scheint mir die Antwort leicht. Da wird uns doch ein herrliches Tier vorgestellt über das man gerne mehr wissen würde. Und das Grossartige liegt gerade in den herrlich geschwungenen Hörnern. Da kommt mir eine eher lustige Episode in den Sinn: Vor vielen Jahren (50 oder 60) erlebte ich den Alpaufzug im Etzlital in den Urneralpen. Ein übermütiger Senn wollte seine Kräfte mit einer Kuh messen. Er packte sie an den Hörnern und wollte sie so auf den Boden drücken. Die Kuh war aber nicht faul. Rasch nahm sie den Kampf auf, lud den Kerl auf ihre Hörner und warf ihn drei oder vier Meter hoch in die Lüfte. Es war ein grossartiger Anblick und jedermann freute sich über die Reaktion des kräftigen Tieres. Bei einer dieser armen Tiere, denen man ihre einzige Waffe abgetrennt hatte, wäre das ja nicht möglich gewesen, da wäre der Kampf gar nicht zustande gekommen. Nun werden viele Bauern sagen: «Was versteht denn der von unseren Sorgen?» Das begreife ich. Ich stamme zwar von Bauern ab, habe aber diesen Beruf nie ausgeübt, sodass ich die andere Seite der Medaille nicht sehe. Es wäre gut, wenn ich darüber mehr erführe.

EntBeEntBeEnthornen

eingesandt von Martin Lehmann

Die GSoA kann sich eine CH ohne Armee vorstellen.
Ich kann mir eine Herde Wiederkäuer ohne Hörner vorstellen. Wir haben nämlich ihre Feinde mehr oder weniger ausgetrickst. Zudem haben wir ihnen Haltungsformen geschaffen, die von uns ein neues Verständnis von Tierhaltung und von den Behornten ein Dasein ohne Hörner verlangen. So bei www.martinlehmann.ch
Nach 3jährigem Intensivtraining in Toleranz und etlichen gebrochenen Ziegenrippen und Umbauversuchen und Notschlachtungen kommt der Entscheid.
Dann die grässliche Arbeit, erwachsene Ziegen zu enthornen, das will ich nicht mehr machen. Deshalb halten wir den Eingriff so klein als möglich und der Tierarzt enthornt die zur Aufzucht bestimmten in den ersten 2 Lebenswochen, die kennen ihre Hörner gar nicht.
Wir möchten gute Produkte herstellen von gesunden Tieren, die möglichst ihrer Art gemäss in von uns geschaffenen Bedingungen leben und gedeihen können. Wir geben ihnen Futter und unsere Achtung, entscheiden als Milch- und Fleischproduzenten auch über Leben oder Tod. Und so sehe ich die Hörner nicht als das Wesentlichste der biologischen Tierhaltung.
Mir wurde mit diesem Antrag mitgeteilt, dass da jemand wisse, wo der rechte Weg durchgeht. Wo dies mitgeteilt wird, sieht man(n) aber lieber Hornlose und Enthornte als solche mit Hörnern…. Ich aber kann nicht einmal behaupten, ich könnte Käse von Behornter und Enthornter Milch unterscheiden. Und da soll ich noch als Siedler Nutzen ziehen können?
Aber zum Trost für die, die mit meiner Meinung Schwierigkeiten haben: Tiere mit hängenden Ohren sind sanftmütiger, so habe ich von einem Bauern aus dem Rheintal gehört, da kann ich mich bald geschmeidig aus der Diskussion ziehen und die eher sturen, kämpferischen Hornträger aus meiner noch gemsfarbigen Herde. Mit hoher Achtung vor dem Häuptling
Martin Lehmann Ziegen und Musik

Wie das Enthornen mit dem Gewissen vereinbaren?

eingesandt von Eveline Cathomen

Gerne möchte ich mich zum Antrag von Dani Wismer und Armin Capaul äussern. Zuerst herzlichen Dank an Armin und Dani für diesen wundervollen Antrag. Dieser Antrag kann ich zu 100% unterstützen und hoffe das selbe von ALLEN Bergheimat-Tierhaltern. Wie kann man sonst der Bergheimat-Philosophie nachkommen, wenn man seine eigenen Tiere bewusst verstümmelt. Wie kann man das Enthornen eigentlich mit dem eigenen Gewissen vereinbaren? (Vielleicht mit billigen Ausreden wie z.B. weniger Unfällen bei Tieren und Menschen, geht nicht im Laufstall, lieber als Kalb enthornen als erst später beim Verkauf und was man sonst noch für Ausreden hört, rein zur eigenen Gewissensberuhigung.) Sicher erfordern behornte Tiere einiges vom Tierhalter wie zum Beispiel mehr Platz, sich mit den Tieren abgeben, für eine ruhige Herde sorgen etc. Dies sollte uns Bergheimat-Bauern jedoch keine Umstände bereiten, da dies zu unserer Aufgabe gehört. Auch dürfen wir nicht vergessen: Mit den Hörnern sind die Tiere mit dem Kosmos verbunden – eine nicht zu unterschätzende Energie. Alle Lebewesen haben das Recht, uneingeschränkt mit dieser wunderbaren Energie verbunden zu sein.
Schaut euch mal das Titelbild der Bergheimat Nachrichten Nr. 166 an. Was für eine ausdrucksstarke Kuh. Was für ein Stolz (kommt mir vor wie ein Indianerhäuptling). Jetzt stellt euch diese Kuh ohne Hörner vor. Über dieses Bild kann sich jeder seine Gedanken machen. Überhaupt sollte kein Bio-Betrieb seine Tiere enthornen (oder was heisst sonst eigentlich BIO?). Dies wird jedoch eine Utopie bleiben, da immer noch zu viele Betriebe nur der Beiträge und nicht der inneren Überzeugung wegen, auf Bio umgestellt haben. Wir Bergheimat-Betriebe jedoch, wir setzen ein klares Zeichen und stimmen an der MV 2009 diesem Antrag EINSTIMMIG zu. Zum Schluss noch etwas zum Nachdenken (aus einer Danksagung der Irokesen): Als die Erde mit all ihren Lebewesen erschaffen wurde, war es nicht die Absicht des Schöpfers, dass nur Menschen auf ihr leben sollten. Wir wurden zusammen mit unseren Brüdern und Schwestern in die Welt gesetzt, mit denen, die vier Beine haben, mit denen, die fliegen und mit denen, die schwimmen. All diese Lebewesen, auch die kleinsten Gräser und die grössten Bäume, bilden mit uns eine grosse Familie. Wir alle sind Geschwister und gleich an Wert auf dieser Erde.

Ziel: keine enthornten Tiere

eingesandt von Fredy Burckhard

Keine enthornten Tiere wäre ein weiteres, gutes «Markenzeichen» der Bergheimat. Wie das Ziel, keine Tiere mehr zu enthornen, erreicht werden kann, ist die entscheidende Frage.
Ein Ausschluss einst aufgenommener Bergheimat-Betriebe ist nicht hilfreich, denn dadurch wiederholen wir den immer wieder gleichen Fehler der Ausgrenzung, statt lösungsorientiert zu helfen. Bei Ausgrenzung ernten wir Unverständnis und Hass.
Die Bergheimat soll Beratung und Unterstützung bei der Umstellung auf behornte Tiere bieten.
Das Ziel: Kein Ausschluss bereits aufgenommener Betriebe. Die Aufnahme weiterer Betriebe nur, wenn ab diesem Zeitpunkt nicht enthornte Tiere auf den Betrieb neu dazukommen.

Eine eigene Richtliniendiskussion führen

eingesandt von Markus Hebeisen

Zwei wesentliche Bedingungen auf dem Weg zur Bergheimat Mitgliedschaft sind der Standort (Bergzone) und die Bio-Suisse-Mitgliedschaft. Damit umgeht die Bergheimat eine eigene Richtliniendiskussion. Mit dem Hörner-wachsen-lassen-Antrag führt die Bergheimat jetzt eine eigene Richtliniendiskussion. Bei der Bio-Suisse ist der Coop einfach zu stark, um echte Bio-Anliegen durchzubringen. Muss deshalb die Bergheimat auch einen Kontrollapparat aufbauen?

Mit sozialer Kontrolle, eventuell einer Unterzeichnung einer Erklärung («Ja, ich habe das Leitbild der Bergheimat gelesen und verstanden!») und durch die Arbeit der Regionalbetreuer erübrigt sich eine weitergehende Kontrolle. Der Rest ist Vertrauen und das sollte grösser sein als bei der Bio-Suisse. Die Hörnerfrage ist stark symbolisch für: Wachsen lassen, Raum und Zeit geben, nicht alles zurechtzustutzen für mehr Profit etc. Anbindehaltung, KB, UHT sind auch wichtige Themen, aber bitte nicht damit die Hörnerdiskussion in die Breite ziehen, um diese zu verunmöglichen. Ich wünsche mir eine Bergheimat bei der das Ausbrennen oder Wegätzen der Hörner verboten ist, weil alles andere keine tiergerechte Produktion ist und auch weil ich meinen Berufskollegen sagen will: Ich bin in einer Organisation, da haben alle noch Hörner.

Ich bin überzeugt, dass die Bergheimat an Profil gewinnt mit einer unmissverständlichen Aussage: Ja zu Hörnern. Ich finde folgendes ist auch ein Gedanke wert. Links von der Bio-Suisse (ent-)steht ein Bio-Suisse freier Raum, den die Bergheimat nutzen kann. Da hat es dann vielleicht Höfe, die nicht in einer Bergzone stehen oder sich nicht nach Bio-Suisse zertifizieren lassen und die trotzdem eine politische Heimat brauchen oder wollen. Ich meine also einerseits verbieten und ausschliessen (hornlos=hirnlos) und andererseits öffnen und anbieten (alle, die an dem selben Seil ziehen).

Feuer unter dem Dach trotz Energiesparmassnahmen

eingesandt von Donat Capaul

Können hornlose Vorstandsmitglieder die Gemeinnützigkeit erfüllen?

Von meinem Vater erfuhr ich, dass er der MV vom 22. November einen Antrag stellte, welcher verlangt, dass Bauern mit hornlosen Kühen von den Dienstleistungen der Bergheimat ausgeschlossen werden. Gemäss der Meinung des Vorstandes ist dadurch die Gemeinnützigkeit des Vereines in Gefahr. Warum werden dann konventionelle Bergbauern aus der Bergheimat ausgeschlossen?

Ich habe den Eindruck, dass der Vorstand gar nicht in der Lage ist, den Antrag meines Vaters ernst zu nehmen. Statt dessen nimmt er sich das Recht heraus, ihn als Vorschlag an den Vorstand zu verstehen. Vermutlich wäre es dem Vorstand lieber gewesen, wenn mein Vater ein par Stromsparvorschläge eingereicht hätte, wie zum Beispiel Kerzenschein beim Melken. Dies scheint ja wirklich ein kreativer und realistischer Vorschlag zu sein, dieses Stromsparen.

Vermutlich will der Vorstand auch beim Antrag meines Vaters Energie sparen, denn eine Behandlung an der GV könnte hitzig werden. Aus seiner Sicht würde er lieber diese Energie ins allgemeine Netz einspeisen, um die Gemeinnützigkeit zu erfüllen.

Aus meiner Sicht ist dieses Filternde und besserwisserische Verhalten des Bergheimatvorstandes inakzeptabel. Sollen denn die Bergheimatbetriebe und Bergheimatbauern nur noch dazu da sein, um die Bergheimatnachrichten mit idyllischen Fotos zu ergänzen? Ich bin dagegen, dass man die Bergheimat als friedliche und harmonische Organisation verkaufen will, die nichts riskiert, vermutlich aus Angst dadurch Geldgeber zu verlieren oder zu verunsichern.

Dieser erste Teil des Leserbriefs, schrieb ich im September 2008. Inzwischen ist es Dezember und dem entsprechend sind meine Emotionen abgekühlter.

Dank dem knappen Abstimmungsresultat an der MV in Hasle-Rüegsau bekommt die Diskussion um die Enthornung den nötigen Ernst und ich möchte mich in diesem Leserbrief direkt zum Thema äussern.
Meine Meinung ist, dass die Bergheimat eine Kuh mit Hörner sein muss!
Eine Kuh die sich auflehnt gegen den allgemeinen Trennt. Eine Kuh die Charakter zeigt und mit ihren Hörnern Respekt einflösst. Ein wachsender Verein muss sich unbedingt mit seinem Profil befassen.
Man stelle sich die Karatekuh nur mal ohne Hörner vor. Die Milchwerbungmacher wissen genau, dass kein Kunde eine Tetrapackung, die mit einer hornlosen Kuh bedruckt ist, kaufen würde.
Die Hörner der Kuh sind symbolträchtiger als wir meist glauben. Für mich wirkt eine behornte Kuh majestätisch, edel und weise. In der Gehörlosensprache formt man mit den Händen den Bogen der Kuhhörner, um dem Gegenüber das Wort Kuh zu vermitteln.
Das Horn schafft einen Freiraum um den Kopf, und lässt Platz für unkonventionelle Gedanken.
Es gibt keinen Landwirt und kein Bergbauer, welcher seine Kälber gerne enthornt. Die Argumentation, warum sie es trotzdem tun, ist rein rationell. Die Bauern sind einem Sachzwang ausgeliefert, den sie nicht kontrollieren können. Im Grunde drückt jede enthornte Kuh aus, wie die Landwirtschaft allmählich zwischen den riesigen Mühlrädern der Wirtschaft zerrieben wird und dabei werden gleichzeitig die Hörner unserer Kühe abgeraspelt.
Es macht durchaus Sinn, dass die Bergheimat nur Bauernbetriebe mit behornten Kühen unterstützt, weil diese offensichtlich einen deutlichen Mehraufwand in Kauf nehmen. Es ist doch gerade zu höchste Zeit, dass finanzielle Anreize geschaffen werden, welche die sinnlose Durchrationalisierung nicht noch mehr anheizen.
Sowie die Kuh mit Hörner, gewinnt die Bergheimat mit einer pragmatischen Forderung nach behornten Kühen deutlich an Profil. Es schadet überhaupt nichts, wenn die Mühlräder der Wirtschaft an ein paar widerspenstigen Kuhhörner mehr nagen müssen..
Vielleicht ist es ja gerade gut, dass der Antrag erst in einem Jahr der MV zur definitiven Abstimmung vorgelegt wird, denn vielleicht können in dieser Zeit beim Vorstand die Hörner etwas nachwachsen.

Appell und Glaubwürdigkeit

eingesandt von Manuela und Erich Züger, 2742 Perrefitte

Es stimmt uns nachdenklich, dass man innerhalb der Bergheimat Gemeinschaft überhaupt über Themen wie Kühe mit oder ohne Hörner diskutieren muss. Seit jüngster Zeit aber ist Bergheimat intern ein wahrer Krieg entbrannt, der auch vor Streitereien unter Siedlern nicht halt zu machen scheint.
Wir sind seit bald fünf Jahren selbst Siedler der Bergheimat. Wir haben immer das Gefühl gehabt, mit unseren Kolleginnen und Kollegen des Bauernstands in guter Gesellschaft einer Gruppe von Menschen zu arbeiten, die über einen erweiterten Horizont, Individualität und einen tiefen Bezug zur Natur verfügen.
Wir gehören bestimmt nicht zu den Leuten die intolerant oder mit Aggressivität unsere Anliegen vertreten. Beim Thema Kühe enthornen oder nicht appellieren wir aber an das Erbgut das wir als Bergheimat Bäuerinnen und Bauern vertreten und erhalten wollen.
Das ganze Thema hat nichts mit Gesetzen die uns von Seiten der Landwirtschaftspolitik in unserem Land aufdoktriniert werden, sondern vielmehr mit dem gesunden Menschenverstand und einem tieferen Bezug zu unseren Tieren, die wir tagtäglich beobachten können.
Dazu möchten wir einen kleinen Auszug aus dem Lehrbuch der anthroposophischen Tiermedizin (Jörg Spranger) zitieren: «Das Erkennen der Zusammenhänge zwischen Tierwesen, Körperkräften und Organbildung verbietet es, das Horn nur als sinnloses Anhängsel des Kopfes zu begreifen bezw. Maximal eine Zierde oder Waffe darin zu sehen, die man ohne Schaden für das Tier entfernen darf. Bei der Bunten Deutschen Edelziege wurde versuchsweise auf hornlose Tiere gezüchtet. Es stellte sich heraus, dass die weiblichen unbehornten Tiere zu 20-30% unfruchtbar waren. Das Wegzüchten der Hörner brachte nachweislich massive Einbrüche in die Fruchtbarkeit. Trotzdem sind heute einige hornlose Schaf- und Rinderrassen bekannt.
Prähistorische Abbildungen in Höhlen belegen dagegen, dass sämtliche Vorfahren, aus denen unsere (hornlosen) Schaf- und Rinderrassen herausgezüchtet wurden, horntragend waren.»
Man weiss heute beispielsweise, dass die Hörner in engem Bezug zur Verdauung der Rinderrassen stehen. Dazu existiert heute Literatur, mit der man sich gerade in der weniger arbeitsintensiven Winterzeit auseinandersetzen kann.
Kann es sein, dass gewisse Bäuerinnen und Bauern der Bergheimat verärgert auf den Antrag der Herren Capaul und Wismer reagieren, weil mit diesem Antrag irgendetwas an ihr Gewissen appelliert, oder weil sie dadurch an ihren Auftrag erinnert werden?
Schlussendlich, steht aber auch die ganze Diskussion wieder im Zeichen der Glaubwürdigkeit gegenüber dem Konsumenten. So werden beispielsweise auf diversen Verpackungen für Bio Milch und Milchprodukte, nach wie vor Bilder idyllischer Landschaften und gehornten Kühen abgebildet. Der wissende und anspruchsvolle Bio Konsument dürfte sich zwangsläufig fragen, welchen antiquaren Archiven der Werbebranche solche Trug- und Lügenbilder entspringen und aus welchen Gründen man den Konsumenten etwas vorgaukelt.
Wollen wir als Siedlerinnen und Siedler der Bergheimat solche Gebilde unterstützen oder weiterhin tagtäglich an unserer Glaubwürdigkeit arbeiten auf die wir selbst letztendlich stolz sind? Wir unterstützen den Antrag, dass die Gemeinnützige Gesellschaft Bergheimat künftig nur Betriebe unterstützt und als Siedler aufnimmt, die ihre Tiere nicht enthornen und somit zur Erhaltung und Gesundheit, der ursprünglichen Rassen beitragen, die Natur erhalten und uns selber als ein Teil der Natur wahrnehmen. Was wir heute nicht verhindern, kann morgen schon zu spät sein rückgängig zu machen!

Bergheimat: Diskussionsplattform zum Antrag

Für unversehrte Tiere – aber gegen den Antrag!

eingesandt von Ulrike Minkner,
Geschäftsführerin und Biobäuerin, La Souriche, Mont-Soleil

Artgerechtigkeit für unsere Nutztiere wird immer eine Suche und eine Auseinandersetzung sein. Ein Thema, das wir täglich angehen auf unseren Höfen. Ich bin für artgerechte Tierhaltung, aber gegen diesen Antrag. Um dies zu erklären, möchte ich den Antrag in einen grösseren Zusammenhang stellen.

Aus der Geschäftsstelle

Die Antragsteller rennen, wie unschwer vorauszusehen war, offene Türen ein.
Ich gehe davon aus, dass von den über 280 Betrieben, die auf der Siedler-Liste aufgeführt sind, höchstens ca. 12 Betriebe sind, die enthornte Tiere halten. Da wir aber die Betriebe nicht jährlich kontrollieren, sondern «nur» einen Aufnahmebesuch machen, wissen wir nicht, ob Betriebe inzwischen neu enthornen oder damit aufgehört haben. Aber auch sie sind meist langjährige Mitglieder, haben wahrscheinlich schon vor Jahren einen Laufstall gebaut und haben sich seither gemeinsam mit uns für die Ziele der Bergheimat eingesetzt. Jetzt wollen wir sie von der Siedler-Liste streichen. Und dies auf Grund eines einzelnen Kriteriums. Ich bin absolut dagegen, dass wir aus diesem einen Kriterium, und mag es noch so gut sichtbar sein, eine Richtlinie machen.
Zurück zur Unterstützung: Keiner dieser Betriebe mit enthornten Tieren hat meines Wissens in der Zeit (5 Jahre Vorstandsarbeit), die ich überschauen kann, ein Darlehensgesuch gestellt. Hätte aber eine Familie, um Hilfe gebeten, hätte sie diese sehr wahrscheinlich (wenn genügend finanzielle Mittel vorhanden gewesen wären) auch bekommen.
Wir sind eine gemeinnützige Gesellschaft und wir helfen in Ausnahmen auch Betrieben, die nicht völlig unseren Vorstellungen entsprechen. Wir haben schon Tal-Bauern nach Unfällen mit Beiträgen oder mit BetriebshelferInnen ausgeholfen, IP-Betriebe im Berggebiet bekamen auch schon Unterstützung der Bergheimat. Wir künden auch denjenigen Mitgliedern, die die Knospen-Richtlinien nicht mehr erfüllen, das schon erhaltene Darlehen nicht einfach auf, noch lassen wir uns von allen Bergheimatbetrieben die aktuellen Bio-Zertifikate jährlich zu schicken. Die Zusammenarbeit zwischen Vorstand und Mitgliedern basierte bisher nicht auf Regeln und Kontrollen, sondern auf Werten wie Vertrauen und Eigenverantwortung.

Zurück zu den Wurzeln?

An der MV 2007 in Visp haben wir einen Antrag von Armin und Dani zum Austritt aus der BioSuisse, samt einem Zusatzantrag, mit grossem Mehr abgelehnt. Der Zusatzantrag beinhaltete eine Liste von Themen, die den Titel trug: «Zurück zu den Wurzeln».

Die Frage ist nun, ob wir in den kommenden Jahren häppchenweise vorgesetzt bekommen, was wir als Ganzes schon einmal klar abgelehnt haben.
Häppchen Nummer 1: Enthornungsverbot.
Dann müssten wir uns fragen:
– Wollen wir zurück zu den Wurzeln? Wenn ja, zu welchen?
– Und wollen wir häppchenweise zu einem Label mit Richtlinien und Kontrollen werden?

Die Bergheimat ist kein Verkaufslabel
Es gibt in der Schweiz schon sehr viele verschiedene Labels. Und es gibt die Labels schon, die das Enthornen verbieten: Kagfreiland und Demeter setzen sich bereits seit 35 Jahren für artgerechte Tierhaltung und für die Unversehrtheit der Tiere ein. Die Demeterbewegung hat entscheidend dazu beigetragen, dass sich behornte Tiere im Laufstall zurechtfinden und sich nicht mehr derart schwer verletzen. Wer also mehr machen will, als die Knospe vorschreibt, kann sich gleichzeitig noch einem dieser Label anschliessen. Diesen Schritt haben übrigens viele Bergheimatmitglieder vor Jahren schon gemacht.

Weisse Weste
Würden wir den Antrag (09) annehmen, wäre das ein Philosophie-Wechsel. Gute Bauern – schlechte Bauern! Die Schere im Kopf ist eingepflanzt und die Bergheimat gehört zu den Guten mit sauberer Weste! Mit der Annahme des Antrags haben wir dann zwar als Organisation ein Problem entsorgt, aber noch keinen einzigen Millimeter in Richtung «mehr Artgerechtigkeit» getan. Im Gegenteil: Wir vergeben die wichtige Chance des Austauschs und der Überzeugungsarbeit. Minderheiten auszuschliessen halte ich grundsätzlich für das falsche Mittel.

Ich bin für Eigenverantwortung anstatt für Strafen
Artgerechtigkeit für unsere Hoftiere ist für mich eine Annäherung, resp. ein Ziel. Wieso wenden wir den Antrag nicht ins Positive und versuchen weiterhin mit kreativen Ideen (Kursen zur Tiergesundheit oder Fütterung, Lesegruppen, Besuche auf Höfen mit Laufställen für behornte Tiere, persönliche Weiterbildung etc.) die Artgerechtigkeit auf unseren Höfen umzusetzen und zu verbessern?

Auf der Geschäftsstelle
Stellen wir uns vor, ein Mitglied hat einen Unfall, braucht dringend Hilfe und ruft auf der Geschäftsstelle an:
1. Frage: Hast du behornte oder unbehornte Tiere auf dem Hof?
Wenn dann die Antwort «unbehornt» wäre, ginge es weiter zur
2. Frage: Sind die Hörner weggezüchtet oder werden die Tiere enthornt?
Wenn enthornt wird, dann käme die
3. Frage: Enthornst du die Tiere selber, oder kaufst du enthornte Tiere zu, oder sind die enthornten Tiere nur in der Aufzucht bei dir?
Wenn der Bauer seine Tiere selber enthornt – bekommt er keine Hilfe – in allen anderen Fällen ist es nicht so schlimm und ich darf dem Bauern helfen, indem ich einen Betriebshelfer suche! Für mich unvorstellbar!

Ziele statt Richtlinien
Artgerechtigkeit darf meiner Meinung nach auf gar keinen Fall auf die Hörnerfrage reduziert werden. Das ist einseitig und zu kurz gegriffen. Zum Beispiel haben enthornte Kühe im Freilaufstall meistens einen Stier dabei, werden nicht künstlich besamt und haben immer Bewegungsmöglichkeiten. – Und schon wären wir bei den nächsten Richtlinien, aus meiner Sicht genauso wichtig für eine artgerechte Tierhaltung! Und immer wieder komme ich zurück auf die zentrale Frage: Soll die Bergheimat schrittweise zu einem Label mit Richtlinien mutieren, oder bleiben wir eine Organisation mit Zielen, für deren Erreichung wir uns gemeinsam einsetzen?
Dieser Antrag führt nicht zu besseren Bedingungen für Tiere und deshalb lehne ich ihn von ganzem Herzen ab! Vertrauen wir doch weiterhin dem guten Augenmass der Bergheimat.

Politisches

Einstich mit Folgen – Blauzungenimpfung

Ein Feldversuch auf Kosten der Landwirtschaft

Im Januar 2009 wurde im LBBZ Schüpfheim LU, eine Veranstaltung von der IG Bauernverstand und AEGIS (aktives Gesundimmunsystem) durchgeführt. Die Referenten waren der Kantonstierarzt Sepp Stirnimann und Anita Petek, Autorin von «Rund ums Impfen». Bergheimat Bäuerin Donata Clopat war auch dabei und berichtet.

Von Donata Clopat Der Ansturm von mindestens 300 Bauern und Bäuerinnen an diesem eiskalten Abend in Schüpfheim ist überwältigend und beweist Herrn Stirnimanns Mut, sich in die Höhle des Löwen zu begeben. Denn kaum ein anderer Tierarzt liess sich in der Vergangenheit zu diesem Thema aufbieten. Den Ausführungen zum Blauzungenvirus (von Veterinärseite «Seuche» genannt – von einer Seuche kann nur gesprochen werden, wenn die Übertragung von Tier zu Tier erfolgt, nicht indirekt durch eine Mücke) hören wir geduldig zu. Es sind keine neuen Informationen, die Zahlen und Tabellen überzeugen nicht, haben doch die meisten geschädigten Bauern keine Meldungen gemacht.

Dann der sehr ermunternde, mutige Auftritt von Frau Petek: «Wie kann eine Pflichtimpfung die Lösung bedeuten, wenn man über diese Mücke überhaupt nichts weiss? Eine Ausrottung des Virus kann wenn überhaupt – nur durch Ausrotten der Mücke stattfinden (Ursache), bestimmt aber nicht durch Pflichtimpfungen! Die Verbreitung von BT wurde vor allem in Gebieten festgestellt, wo GENtechsoja und -Mais verfüttert werden – hatten wir das nicht schon einmal beim BSE und Dasselfliege?

Eine Frechheit also, meint sie, von Impfbefürwortern zu behaupten, dank der Impfung wäre die Schweiz verschont worden. Das Argument, dass ein Impfschaden nur während der nachfolgenden 5 Tage auf die Impfung selbst zurückzuführen sei, wäre absurd, kann man denn bei robusten Lebewesen späte Impffolgen immer wieder feststellen. Im weitern erfahren wir von Stieren welche nach der Impfung nicht mehr sprangen, unfruchtbar geworden oder sogar getötet werden mussten. Über die Wirksamkeit der Impfung, den Krankheitsverlauf gibt es gar keine Studien, sterben doch jährlich auf den Alpen auch etwa gleichviel Tiere.

Im Gegensatz dazu berichten betroffene Bauern von einem milden Krankheitsverlauf beim Rindvieh. Herr Stirnimann ist damit einverstanden und hätte sich gerne dafür eingesetzt, Rinder vom Obligatorium zu befreien. Dass Impfversuche in Mecklenburg Pommern durchgeführt wurden, wo nur wenige Nutztiere zuhause sind, vergleicht Frau Petek mit einem Malariaimpfversuch im Entlebuch! Im Moment ist von Typ 8 die Rede – was wenn der nächste kommt und mit Sicherheit wieder nachgeimpft werden muss. Peinlich auch, dass man beim toten und lebendigen Impfstoff zugunsten des toten unterscheiden will (s. Folgeschäden). Warum lässt man bei den Tieren die Krankheit nicht durchseuchen, wo doch nachher die Tiere für immer immun sind? Und warum eigentlich sind bei Fleisch und Milch noch keine Untersuchungen vorgenommen worden? Wo bleibt der Konsumentenschutz (Schwermetalle wie Quecksilber, Aluminiumoxid, Saponin, etc. sind Teil des Impfstoffes, der auch bei der Maul und Klauenseuche verwendet wurde)? Wie viele Skandale kann sich die Schweiz noch leisten? Oder spielt das keine Rolle, die Rechnungen bezahlen sowieso die Bauern...Auf dem Impfbeipackzettel steht, dass die erforderlichen Untersuchungen nicht gemacht wurden, verboten bei trächtigen Tieren anzuwenden. Müssen wir daher davon ausgehen, dass die nötigen Untersuchungen nach der Impfkampagne ausgewertet werden – ein Feldversuch also am Nutzvieh, bezahlt vom Seuchenfond, den Steuerzahlern, den Bauer/Innen? Ernüchternd auch, dass die Krankheit da auftauchte, wo geimpft wurde. Etwa wegen unsauberer Nadeln? Oder wurden irgendwo desinfizierte Nadeln bei jedem Tier angewendet? Ist es das was ein Tierarztstudium ausmacht? Die EU als ganzes macht die Impfung nicht zur Pflicht – warum also die Schweiz?

Schlusszitat von Frau Petek: «Wir leben in einem freien Land, wo für Zwangsmassnahmen kein Platz ist – die Impfung darf nicht obligatorisch sein!

Eine sehr rege, fundierte Diskussion sowie auch verzweifelte Aussagen von Bauer/Innen beweist die Brisanz des Themas: Miss- und Totgeburten, Fruchtbarkeitsstörungen. Zwei Bäuerinnen mit Ausbildung im medizinischen Sektor lassen sich nicht übern Tisch ziehen und bringen Beispiele von Impffolgen der eigenen Kinder. Auf die Frage etwa, ob Herr Stirnimann auch seine schwangere Frau impfen würde, herrschte betroffene Stille – aber nur kurz um dann zu antworten «dies stünde nicht in seiner Kompetenz». Einmal mehr fällt auf, dass das System die Kuh nur als Leistungsapparat – nicht als beseelte Kreatur – betrachtet.

Es geht weiter, dass geimpft wurde «wie von Metzgern», von abgebrochenen Nadeln...

Ist der Tierarzt eigentlich für die Bauern da oder für das Bundesamt oder aber gar der verlängerte Arm der Pharmaindustrie? Ein Bauer erzählt von 40 gesammelten Folgeschäden-Geschichten, die samt und sonders irgendwohin verschwanden. Mut machen uns die Aussagen von Impfverweigern, wonach für diese Massenimpferei nur eine hauchdünne Rechtsgrundlage vorliege.

Auf jeden Fall aber müssen die Impfzwänger auch für Folgeschäden haften (Unterschrift vom Veterinär vor der Impfung) Urs Hans und M. von Euw haben erfolgreich verweigert. Die Tatsache, dass vor allem Bauernverbände für diese tiermedizinischen Handlungen verantwortlich sind, soll uns umso mehr zum Widerstand motivieren: Schickt alle Rechnungen in dieser Sache an die Veterinärämter, mit Mahnung und Betreibung. Der Druck muss jetzt von unten kommen, meint Sepp Kunz, der einen Impfstopp fürs 2009 propagiert. Übernehmen wir die Verantwortung für Tier und Mensch. Lassen wir uns unsere Lebensgrundlage nicht ruinieren.
Weitere Informationen über: www.bauernverstand.ch unter Impfbescheinigung oder www.AEGIS.ch

Faire Produzentenpreise

Informationen zur Plakataktion von Uniterre

um Die Milchkommission «1 Fr pro Liter Milch für den Bauern» der Gewerkschaft Uniterre ist seit 2007 offizielles Mitglied des EMB (european milk board).
Letztes Jahr wurde eine Informationskampagne gestartet. Diese Kampagne wird über Tafeln, die am Strassenrand stehen und welche die Forderung der Produzenten « 1 Fr pro Liter Milch für den Bauern » übernehmen, geführt. Alle interessierten Milchproduzenten und -Produzentinnen können der Kommission und damit dem EMB über einen Vertrag beitreten. Zur Zeit bündelt diese Kommission mehr als 300 Bauernfamilien und 60 Millionen Liter Milch (2% der nationalen Milchproduktion).
In der deutschen Schweiz führt BIG-M die Kampagne für einen fairen Milchpreis. BIG-M bedeutet »Bäuerliche Interessengruppe für Marktkampf». Die Organisation ist Mitglied des EMB. BIG-M hat in der deutschen Schweiz eine gleiche, für einen fairen Milchpreis werbende Tafelaktion initiiert. Je mehr solche Tafeln in der Schweiz stehen, desto besser wird unsere Aktion wahrgenommen!
Uniterre gibt diese Tafeln an Bauern und Bäuerinnen ab, die einen Beitritts-Vertrag unterschreiben: Contrat d'adhésion à la commission d'Uniterre « par litre de lait : 1 Fr. pour le paysan »
Weitere Informationen bei: Uniterre 021 / 617 51 73 / info@ uniterre.ch
Bei Paul Sautebin (auch Bergheimat): 032 751 2661
oder auch Bestellungen unter: www.faire-milch.ch/tafelbestellung.asp

Die Streikenden am 3. Dezember in Estavayer bei einer Lastwagenblockade vor dem Milchverarbeitungszentrum von Elsa: Non à la baisse! Bild: Nicolas Bezençon, Uniterre

Ideen aus nah und fern

Neue landwirtschaftliche Genossenschaften

Von Felix Küchler

Der Anlass

Im Juni 2007 erhielt ich von der Bergheimat ein zinsloses Darlehen zwecks Renovation des Ökonomiegebäudes auf unserem kleinen Güätli. Ein Jahr später wurde aus meinem Einzelbetrieb zusammen mit sechs Partnern die Genossenschaft ValNature. Ich gelangte an den Bergheimat-Vorstand mit dem Gesuch, das zinslose Darlehen in eine Beteiligung an die Genossenschaft umzuwandeln. Dieses Gesuch wurde abgelehnt, mit der Begründung es seien nur Finanzierungen an Einzelbetriebe vorgesehen.

Beispiel Gruppenpraxis

Ich bin ursprünglich Mediziner habe aber nie selbst eine Praxis gehabt, denn ich war in der Entwicklungszusammenarbeit in Afrika engagiert. Mein Vater war schon Arzt und hatte eine Praxis in Einsiedeln. Es gab damals sechs andere Ärzte für die ganze Region, jeder mit seiner eigenen Praxis. Heute sind es über 15 ÄrztInnen und kaum eine(r) arbeitet noch allein. Innert 30 Jahren hat die Norm geändert: von der Einzelpraxis zur Gruppenpraxis. Die Vorteile sind vielfältig und offensichtlich: Bessere Ausnutzung der Infrastruktur (Räumlichkeiten), der Einrichtungen (Labor, Röntgen), die Kosten für das Assistenz-Personal werden geteilt etc. Hinzu kommt der Austausch, die ständige informelle Fortbildung. Die Qualität der Behandlungen wird besser, da sich die verschiedenen Fachleute ergänzen.

Landwirtschafts-Kooperativen

Wenn ich heute als Bio-Bauer in die Runde schaue, so sehe ich viele KollegInnen knapp am Existenzminimum, mit extrem langen Arbeitszeiten, z.T. unter der Schuldenlast erstickend. Von solchen Kleinbetrieben in der Schweiz gehen bekanntlich viele jedes Jahr ein. Es ist also nicht ein zukunftsfähiges Modell. Es heisst den Individualismus überwinden und sich vermehrt zusammenschliessen! Damit können Maschinen besser ausgelastet werden, man hilft sich aus, zusammen lässt sich vielleicht sogar ein grösseres Projekt verwirklichen. Da denke ich an die erneuerbaren Energien. Beispiel: Ein Genossenschaftsmitglied hat ein grosses nach Süden exponiertes Scheunendach. Alle zusammen investieren in eine Photovoltaïk-Anlage. Mit dem Verkauf solchen Öko-Stromes lässt sich unter Umständen Geld verdienen. Weitere Ideen: Kleinwasserkraftwerk, Infrastruktur für Agrotourismus, Laden, Beizli oder das Anschaffen einer High-Tech-Öko-Spar-Maschine.

In Zukunft

Es wäre denkbar, dass die Bergheimat ihre Praxis bezüglich Vergabe von zinslosen Darlehen beziehungsweise Beteiligungen an Genossenschaften ändert. Auch könnten DarlehensgeberInnen das Geld speziell für die Förderung von gemeinschaftlichen Projekten bestimmen. Lasst uns darüber diskutieren, via Bergheimatnachrichten und eventuell an einer nächsten Mitgliederversammlung.

Erneuerbare Energien

Tipps für ein Leben ohne Auto

Der Club der Autofreien (CAS) zeigt wie's geht: Ein Leben ohne Auto hilft zwar der Umwelt, ist aber mühsam und entbehrungsreich, meinen viele. Der CAS zeigt nun mit einer neuen Internet-Plattform, wie einfach und unbeschwert die autofreie Mobilität sein kann.

CAS Rund eine Million Menschen leben in der Schweiz ohne eigenes Auto. Der Ende 2004 gegründete Club der Autofreien mit bald 1000 Mitgliedern will diese Tatsache in der Öffentlichkeit besser bekannt machen. Und er will zeigen, dass das autofreie Leben bequem ist und Spass macht.
Gewisse Tricks und Kniffe sind dazu notwendig, das ist auch den Initianten der neuen Tipps-Plattform klar. Der Club der Autofreien hat hierzu hilfreiche Internet-Links gesammelt und aufbereitet. Es gibt viele nützliche Dienste beispielsweise beim Transport oder Einkauf, die es gerade in den Städten problemlos erlaubt, ohne Auto zu leben.

Ein Klick für jede autofreie Lebenssituation

Die Plattform «Tipps: Leben ohne Auto» auf der Website des Clubs der Autofreien bietet gegen 100 Links, systematisch nach neun Bereichen gegliedert wie öV benutzen, Velo benutzen, Auto teilen oder Wohnen. Auch einige autofrei lebende TestnutzerInnen waren beim ersten Einstieg auf der neuen Plattform überrascht ob der Fülle an nützlichen Informationen. Die benutzerfreundliche Oberfläche bietet grossen Komfort beim Surfen, ein sofortiges Finden wertvoller Information ist problemlos möglich. Dadurch dass jeder einzelne Link kommentiert ist, entfällt das mühsame Links-anklicken-und-doch-nichts-finden.

Hohe Qualität für Wissensplattform

Die Sammlung der Autofrei-Tipps beinhaltet nur Links, welche von den Initianten selber häufig genutzt werden. Hauptkriterium für deren Aufnahme: konkrete Lösungen für konkrete autofreie Lebenssituationen! Ziel der Initianten ist es, die Plattform «Tipps: Leben ohne Auto» laufend weiter auszubauen.

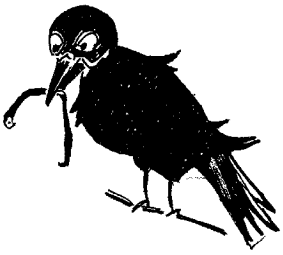
Weitere Auskünfte: Club der Autofreien der Schweiz CAS, Samuel Bernhard, Hohlstrasse 489, 8048 Zürich, Tel. 044 430 19 31, Fax 044 430 19 33, e-mail: info@clubderautofreien.ch, Internet: www.clubderautofreien.ch

Offener Brief an den Bundesrat

Die Landwirtschaft im Berg- und Alpgebiet

In den vergangenen Wochen berichtete das Schweizer Fernsehen DRS von zwei Bergbauernfamilien im Schächental im Kanton Uri, über ihre Arbeit in den steilen Hängen der Alpen. Insbesondere wurde den Zuschauerinnen und Zuschauern gezeigt, wie sie mit dem Vieh während des Jahres in drei Etappen, von einem Heimet zum anderen zügelten. Ganz interessant war die strenge und nicht ganz ungefährliche Arbeit des Wildheuens an den steilen Hängen und in grösseren Höhenlagen.
Sämtliche Familienangehörige, und oft auch noch Verwandte und Bekannte, halfen tüchtig mit. Ohne diese Zusammenarbeit wäre eine Aufrechterhaltung eines Betriebes fast nicht mehr möglich. Erfreulich war es auch, dass bei speziellen Arbeiten, wie Reparaturarbeiten an Gebäuden, oder sogar bei Neubauten von Scheunen und Ställen, sowie beim Zügeln des Viehs in andere Weiden, Arbeitskollegen tüchtig mithalfen. Nicht zu unterschätzen bei allen Arbeiten ist die Frau, welche als tüchtige Bergbäuerin überall Hand anlegt.
Bei einem Aufenthalt im Sommer 2008 in der Lenk, habe ich selber gesehen wie mühsam, arbeitsintensiv und gefährlich das Heuen an diesen steilen Hängen ist.
Mit dieser Kurzbeschreibung ziehe ich Bundesrat, Bundesamt für Landwirtschaft, Politikerinnen und Politiker in die Verantwortung, dass auch in Zukunft die finanzielle Unterstützung der Berglandwirtschaft gewährleistet sein muss. Denn ohne die Pflege und Nutzung unserer Alpen durch die Bergbauernbetriebe würden sie verganden. Das wäre in verschiedener Hinsicht eine Katastrophe. Eine Rendite im Berggebiet und im Flachland ist nicht zu vergleichen.
Die Schweiz gibt für den Strassenbau und Unterhalt Milliarden von Franken aus, dann muss es auch möglich sein, unsere dringend benötigte Berglandwirtschaft zu erhalten .
Alle Nutzniesser und das ganze Schweizervolk lade ich ein, den Bergbauernfamilien für ihre grosse, unentbehrliche Arbeit herzlich zu danken, und sie weiterhin tatkräftig zu unterstützen. Im Rahmen der Agrarpolitik 2008 - 2011 wollen Bundesrat und Bundesamt für Landwirtschaft in ihrem Gesetzesvorschlag, die Hälfte der Bauernhöfe der Schweiz – und darunter würden sicher auch die Berggebiete fallen – zum Aufgeben zwingen. Das wäre ein verhängnisvoller, sozialer, ökonomischer und kultureller Unsinn, der niemals umgesetzt werden darf!

Stefan Suter, Ebnat Kappel, Bergheimat Mitglied



Herausgepickt

Antibiotika im Obstbau weiterhin erlaubt: Bundesamt schlägt Risiken in den Wind

Herausgepickt von Ulrike Minkner Pro Natura und der Schweizer Vogelschutz SVS/BirdLife Schweiz wehren sich gegen den erneuten Einsatz von Antibiotika im Obstbau im laufenden Jahr. Das Bundesamt für Landwirtschaft hat entschieden, das Antibiotikum Streptomycin bei der Bekämpfung des Feuerbrandes in Obstkulturen auch im Jahr 2009 zuzulassen. Für die beiden Naturschutzorganisationen sind Antibiotika in der Natur zu risikoreich und ökologisch sehr bedenklich. Statt eine umstrittene Chemiekeule anzuwenden, gilt es langfristig auf die richtige Wahl von Obstsorten und Standorten zu achten und mögliche Feuerbrand- Wirtspflanzen wie den Cotoneaster aus dem Siedlungsraum zu entfernen.
Mit dem Antibiotikum Streptomycin setzen die Behörden nach Ansicht von Pro Natura und dem Schweizer Vogelschutz SVS/BirdLife Schweiz auf eine stark umstrittene Methode mit ungewissen Nebenwirkungen. Der Nachweis dieses Antibiotikums in Äpfeln und Honig im November 2008 belegt die lange Lebensdauer dieses Mittels in der Natur. Unter anderem deshalb halten Pro Natura und der SVS/BirdLife Schweiz den Einsatz von Streptomycin gegen Feuerbrand nach wie vor für risikoreich und ökologisch sehr bedenklich. Sie kritisieren auch, dass der Entscheid gefällt wurde, ohne vorher die Bevölkerung über die Resultate des erstmaligen Streptomycineinsatzes im 2008 informiert zu haben.

Weg mit den Wirtspflanzen

Das Problem Feuerbrand muss gemäss Pro Natura und SVS/BirdLife Schweiz langfristig auf mehreren Ebenen angegangen werden: Künftig gilt es bei Obstbäumen viel mehr Wert auf angepasste Sorten- und Standortwahl zu legen. Alternative Bekämpfungsmittel müssen in wissenschaftlichen Langzeitstudien getestet werden. Und alle nicht einheimischen Zierpflanzen, wie der noch immer weit verbreitete Cotoneaster, die dem Feuerbrand als Wirt dienen, müssen aus den Siedlungsräumen entfernt werden.

Weitere Auskünfte: Marcel Liner, Pro Natura, Projektleiter Landwirtschaftspolitik, Tel. 061 317 92 40, www.pronatura.ch
Michael Schaad, Schweizer Vogelschutz SVS/BirdLife Schweiz, Tel. 044 457 70 26, www.birdlife.ch

Märchen

Vor langer Zeit...

Ein karatschaiisches Märchen ausgesucht von Claudia Capaul

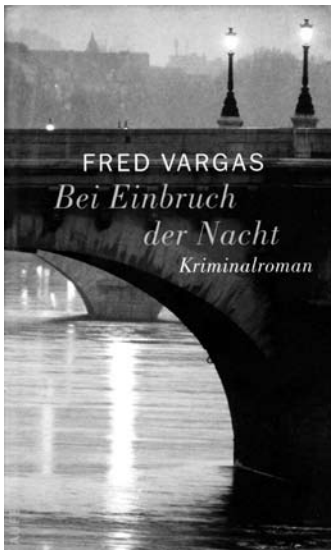
...lebte in einem Gebirgsdorf ein alter Mann mit seiner ganzen Sippe.
Glücklich und zufrieden wohnte diese grosse, einträchtige Familie in ihrem Haus. Gemeinsam mühten sich alle auf dem Feld, gemeinsam setzten sie sich zu Tisch, gemeinsam teilten sie Leid und Freud.
Einmal stand der alte Mann ganz früh am Morgen auf und ging auf den Hof, um die Pferde zu füttern.
Da sah er, dass über Nacht der Winter gekommen war. Ringsum war alles weiss, der Hof war tief verschneit und zum Tor lief eine frische Spur durch den Schnee.
Das wunderte den Alten, denn die ganze Sippe war daheim, sie hatten keine Gäste gehabt, die Söhne, die Schwiegertöchter und die Enkel waren alle im Haus.
Er beschloss, festzustellen, wohin die rätselhafte Spur führte.
Der Alte trat durch das Tor und verfolgte die Spur. Sie lief durch das ganze Dorf, dann aufs Feld hinaus und hörte auch dort nicht auf. In der Mitte des Feldes stand ein einzelner Rosenbusch.
Hier brach die Spur ab. Der alte Mann blieb vor dem Rosenbusch stehen und rief:
«Du, der du heute Morgen mein Haus verlassen und dich in diesem Busch versteckt hast, sei so gut und antworte mir!»
«Ich, dein Glück, habe beschossen, dein Haus zu verlassen. Ich möchte mich jetzt in dem Haus dort drüben niederlassen.
Aber da du mich nun einmal eingeholt hast, will ich dir einen Wunsch erfüllen. Sag, was ist dir am liebsten: Vieh, Land oder prächtige Kleider?»
«Ich bitte dich um Folgendes,» antwortete der Alte, «warte, bis ich mich mit den Meinen beraten habe, ich bin bald wieder da.»
«Gut» antwortete das Glück, «ich will solange warten, halte dich aber nicht allzu lange auf.»
Der Alte eilte nach Hause und erzählte, dass das Glück von ihnen gegangen sei, dass er es jedoch eingeholt habe und vor welche Wahl es ihn gestellt habe.
Nun begannen alle zu beraten.
«Du solltest um viel Land bitten, dann bringen wir gute Ernte ein und brauchen uns keine Sorgen zu machen» sagte die Frau.
«Vielleicht sollten wir lieber um gute Pferde bitten» sagte der älteste Sohn.
«Es wäre doch gar nicht übel, wenn wir schöne und prächtige Kleider bekämen» sagten die Töchter des Alten.
Die Geschwister begannen zu streiten, denn jeder wollte beweisen, dass sein Wunsch der vernünftigste sei.
Da meldete sich die jüngste Schwiegertochter, deren Stimme man bisher noch kaum vernommen hatte:
Wenn möglich, so bittet doch um Ehre!»
«Du hast recht, Töchterchen!» sprach der Alte erfreut.
«Wieso bin ich alte Frau nicht gleich auf diesen Gedanken gekommen!» rief die Alte.
Nun erklärten alle, dass die jüngste Schwiegertochter Recht habe.
Der alte Mann eilte aufs Feld zurück und trat zum Rosenbusch.
«Ihr habt euch aber lange beraten!» meinte das Glück.
«Sag, wofür hat sich deine Familie entschieden?»
«Wenn du gehst, so nimm alles» antwortete der Alte, «doch lass uns unsere Ehre.»
«Da werde ich dein Haus nicht verlassen können», sprach das Glück, denn so Ehre ist, da ist auch das Glück.»
So kehrte das Glück in das Haus des alten Mannes zurück und so lebt die Familie bis heute glücklich und zufrieden.

von Ulrike Minkner **Winterzeit? Mehr Zeit zum Lesen? Oft eine Illusion, wie so manches, das wir uns auch für diesen Winter vorgenommen haben. Denn zuerst muss die Buchhaltung abgeschlossen werden, den Keller wollte ich doch schon im Herbst entrümpeln und mein Örgeli liegt verwaist unter dem Schreibtisch. Und doch, Bücherwürmer finden Zeit zum Lesen – nicht nur im Winter. Hier finden Sie meine Empfehlung für Unterhaltung mit Niveau an kalten Wintertagen neben dem wärmenden Ofen.**

Bei Einbruch der Nacht, Kriminalroman

von Fred Vargas

Krimifans kennen Fred Vargas. Fred wie Frederique, von Haus aus Archäologin, gräbt uns kleine Fallgruben, in die wir blindlings hineintappen. Aber es macht ausgesprochen Spass und wird zum Lesevergnügen. Fred Vargas hat viel Witz und Poesie und nimmt uns mit in eine fremde und gleichzeitig allzu gut bekannte Welt. Dieser Roman entführt uns in die wilden provenzalischen Alpen, in die Dörfer des Mercantour. Was für Camille als Sommeraufenthalt beginnt, endet in einer Mörderjagd. Denn ein Wolf geht um. Zuerst fällt er Schafe an, dann aber auch Menschen. Ist es ein Wolf? Oder ein grosser Hund? Abgerichtet um Menschen anzufallen? Die Bäuerin Suzanne wird getötet. Gemeinsam machen sich Camille, der Sohn der Bäuerin und ihr wortkarger Schäfer in einem klapprigen Viehtransporter an die Verfolgung, doch der Mörder ist ihnen immer einen Schritt voraus. Menschliche Abgründe tun sich auf, die aber nicht erfunden werden müssen.



Autorin: Fred Vargas
Titel: Bei Einbruch der Nacht
(Titel der Originalausgabe: L'Homme à l'envers)
Verlag: Aufbau Taschenbuch, Berlin /8.Auflage 2004
ISBN: 3-7466-1513-5
Ausleihe: In einer Bibliothek oder bei Ulrike Minkner, Mont-Soleil Tel: 032 941 29 34

Und noch eine Lese-Empfehlung der etwas anderen Art:
Ein Online Krimi.

Die Psychiaterin

von Christine D'Souza

Die Autorin erzählt uns gleich selber von ihrem Projekt:
«Das auf der interaktiven Plattform präsentierte Manuskript begleitet Sie zum Tatort «psychiatrische Klinik».
Diese Arbeit wurde durch unzählige Arbeitstage und Nächte, welche ich als Psychiaterin dienstlich in dieser Klinik zugebracht habe, inspiriert. Im Manuskript wird sie nach dem benachbarten Flurnamen «Rosenau» benannt.
Ortskundige werden selbstverständlich wissen, dass es sich dabei um die berühmte Basler Friedmatt handelt, welche in jeder Hinsicht eine hervorragende Kulisse bietet, nicht nur in meinem Roman, sondern auch im richtigen Leben...
Ich habe den Roman mit einer längst vergessenen (oder verdrängten?) Historie unterlegt und mit eigenen Beobachtungen, Erfahrungen und Assoziationen ergänzt. Zitat F. Nietzsche, ehem. Pat. in der Friedmatt: «Man muss noch Chaos in sich haben, um einen tanzenden Stern gebären zu können».»

Autorin: Christine D'Souza
Titel: Die Psychiaterin
Kein Verlag

Der Krimi kann auf dem Internet heruntergeladen werden.
Die Internetadresse dazu ist: www.die-Psychiaterin.net

Kontakt: Christine D'Souza, CH-4051 Basel
E-mail: info@die-psychiaterin.net

Der neue Samenkatalog 2009 ist da

Bestellungen und Katalog bei Norbert Alig
Blumen- & Gemüsesamen
Geissgaden 7213 Valzeina GR
Tel. und Fax. 081 3251768, Natel 079 3408284

Höflein gesucht

Gesucht zu mieten, pachten, kaufen oder ... (?), am liebsten im (Ober-) Wallis (wenn möglich) auf Herbst/Winter 2009. An sonniger, stiller, (auch) abgelegener Lage (mit Zufahrt) suchen wir für uns und unsere Tiere, ein Haus (mit Raum für kleine Schreiner-Werkstatt), (mind.) einen Stall für 10-15 Ziegen (später ev. noch 3-5 Schafe und ... (?), mit 3-5 ha Land (LN; auch für Beeren-, Gemüse-, Obst-, Getreide- und (Heil-)Kräuter-anbau; vorallem zur Selbstversorgung), und (etwas) oder Nähe Wald.
Auf entsprechende Angebote und Hinweise freuen wir uns. Maud Iten, 079 461 66 08 und Urs Naef, 071 988 76 94

Kapital gesucht

Nach neun Jahren Pacht und langem Suchen fanden wir endlich den wunderschönen Bauernhof «Falebach». Dieser Hof ist optimal gelegen und besteht aus teils sehr alten, aber sehr gut gepflegten denkmalgeschützten Gebäuden. Die Kultivierung alter Sorten und Rassen liegt uns sehr am Herzen. Wertschöpfung bedeutet für uns sorgfältiges und nachhaltiges Bewirtschaften mit gesunden Tieren und Pflanzen. Das Maximum erwirtschaften bedeutet für uns, das Optimum finden für alle HofbewohnerInnen, und seien sie noch so klein, Raum lassen für unsere Artenvielfalt. Leider haben wir nicht genügend Eigenkapital. Wir sind aber in der Lage, Kapital zu verzinsen resp. zu amortisieren. Wegen der Belehnungsgrenze bekommen wir von der Bank eine maximale Hypothek von 135 % des amtlichen Wertes. Beim Kauf eines Eigenheims ohne Landwirtschaft bekämen wir 80% des Kaufpreises als Hypothek, so sind es nur gerade 30%. Deshalb suchen wir zinsgünstige Darlehen für die Restfinanzierung. Weitere Informationen gerne per e-mail:isa.althaus@bluewin.ch oder per Telefon: Familie Althaus Strub 031 731 33 41

Tiere zu verkaufen

Aus gesundheitlichen Gründen muss mein liebevoll gehaltener Tierbestand reduziert werden. Eine liebe Zwerg-Eselin, Bündner-Bergschafe tragend, Ziegen (Walliser Schwarzhals-Mischlinge), weisse Gänse, indische Laufenten und Zwerghasen. Bitte: nur an optimale, gute Plätze.
Ruedi und Yvonne Grieder, Wasserfluh, Tel. 071 374 31 14

Bauernhof gesucht

Familie mit 2 Buben (w 37, m 41, beide mit landwirtschaftlicher Ausbildung) sucht Hof, vorzugsweise Hügel-/Bergzone. Für Selbstbewirtschaftung und Sozialprojekt. Wir sind dankbar für jeden Tipp. Äxu und Sandra 032/341 58 43.

Eigengoal oder wie die Bio Suisse langsam ihre Seele verkauft

eingesandt von Daniel Wismer, Biorebell, Embd

Am Anfang war es der Kniefall zur UHT-Milch; das Verstümmeln der Tiere (kein Enthornungsverbot) toleriert man. Jetzt sitzt man – ohne die Bio- Delegierten abstimmen zulassen – zusammen mit Nestle («Ohne gentechnisch veränderte Organismen lässt sich dieser Planet nicht ernähren.» Peter Brabeck,23. Juni 2008) u.a. an einen Tisch um den «ja aber Freihandel» zu propagandieren.
Um die Symbolkraft dieses Bildes – Bio Suisse zusammen mit dem knallharten Weltkonzern Nestle – nicht zu erkennen, bedarf es einer fast grenzenloser Blauäugigkeit und Naivität sowie politischer Inkompetenz! Spätestens dann, wenn sich so ein Weltkonzern für den Freihandel einsetzt, hätte man misstrauisch werden müssen. Die biologische Sensibilität scheint der Bioführung (inklusive Herbert Karchs VKMB) abhanden gekommen zu sein. Oder glaubt wirklich jemand mit «gut zureden» lassen sich solche börsendotierten Konzerne beeinflussen? Wo wird die Nachhaltigkeit und der geschlossene Kreislauf bleiben, wenn noch mehr«Bio-Eier» aus Polen, «Bio-Kalbfleisch» aus Ungarn und «Bio-Salat» aus Portugal etc. die Schweizer Regale zieren werden?
Dass ein europäischer Freihandel – der notabene nicht gottgegeben ist– ein noch grösseres Verkehrsaufkommen mit sich bringen und somit den Co2 Ausstoss massiv vergrössern wird, scheint die Führungsriege der Bio Suisse nicht zu kümmern. Von einer Ökobilanz für Bio-Produkte, habe ich jedenfalls bis zum heutigen Tag nichts gehört…
Von den negativen Auswirkungen auf die Mehrheit unserer Bauern, gar nicht zu sprechen. Die wenigen, die von einem Freihandel profitieren würden, stehen doch in keinem Verhältnis zu denen, die verlieren werden. Ist das Demokratie?
Übrigens: Die Globalisierung hat uns die Blauzungenkrankheit beschert – der Freihandel wird für die europäische Feinverteilung sorgen.

Ab sofort suchen wir für unseren Kleinbetrieb in Italien, Lago Maggiore, eine/n selbständige/n

Landwirtin oder Landwirt sowie eine/n Jugend- oder Heimerzieher.

Weitere Informationen können Sie unter:
www.casasanmichele.de finden.
Rufen Sie uns an: 0039-3381995211, Bruno Wyss
E-Mail: info@casasanmichele.de

Milchschafmastlämmer zu verkaufen

ca. 14 Tage alt, angetränkt, ab Hof Fr. 15.00 pro Stück
oder Milchlämmer 12 kg bis 15 kg oder Weidelämmer
Ruedi Graf, 9410 Heiden 071 8911374

10. Jahresversammlung der Knospengruppe

(Es sind ALLE Bergheimatbäuerinnen und –bauern eingeladen)
Dienstag, 10. März 2009
10:30 bis ca.16 Uhr in der Aula des FiBL in Frick.

Biomarkt in Zug

Am 29./30. August findet der 1. Zentralschweizer Biomarkt in Zug statt.
Die Standgebühren sind bewusst niedrig angesetzt, um möglichst viele Biobetriebe aus der Region anzusprechen.
Der Markt setzt den Schwerpunkt auf die BioRegion Zentralschweiz. Verarbeiter, welche Produkte der zentralschweizer Biobauern verarbeiten sind ebenfalls eingeladen.
Anmeldeformulare für den Zentralschweizer Biomarkt sind bei den Biovereinen ZG, SZ, LU, UR, OW/NW erhältlich.
Herzlich willkommen!

Bergheimat-Höck in Moutier

Immer noch findet jeden 2. Montag im Monat ab 20 Uhr der Bergheimat-Höck in Moutier im Bahnhofbuffet «Express» statt. Nächster Höck ist am 9.3.2009. Weitere Höcks sind am 13.4.09 (Ostermontag) und 11.5.09.
Auskünfte bei Armin Capaul, Tel. 032 493 30 25

Interne Sitzungen

26.2.2009 VS
19.3.2009 GA
23.4.2009 VS
14.5.2009 GA
Sommerpause
20.8.2009 GA

DelegiertenVersammlung BioSuisse

22.4.2009

Impressum

Bergheimat-Nachrichten
Zeitschrift der Schweizer Bergheimat
Gemeinnützige Gesellschaft
erscheint 4 bis 6 mal jährlich
Mitgliederbeitrag CHF 25.–/Jahr
www.schweizer-bergheimat.ch
info@schweizer-bergheimat.ch

Redaktionsadresse
Redaktion Bergheimat Nachrichten
Petra Schwinghammer
2732 Saicourt
Tel. 032 941 62 23
redaktion@schweizer-bergheimat.ch

Mitarbeit in dieser Nummer
Hannes Grossenbacher (hg)
Petra Schwinghammer (schwip)
Ulrike Minkner (um)

Gestaltung
Christof Seiler, www. reizvoll.ch

Redaktionsschlüsse
14.3.09
15.5.09
15.7.09

Adressen

Präsident
Ernst Allenbach
3706 Leissigen
Tel. 079 630 53 18

Vizepräsidentin
Chiara Solari
6954 Sala Capriasca
Tel. 091 943 37 11

Kassierin
Jutta Handschin
Blumenfeldstrasse 2
9410 Heiden
Tel. 071 888 56 69
Postcheckkonto 30-24470-6

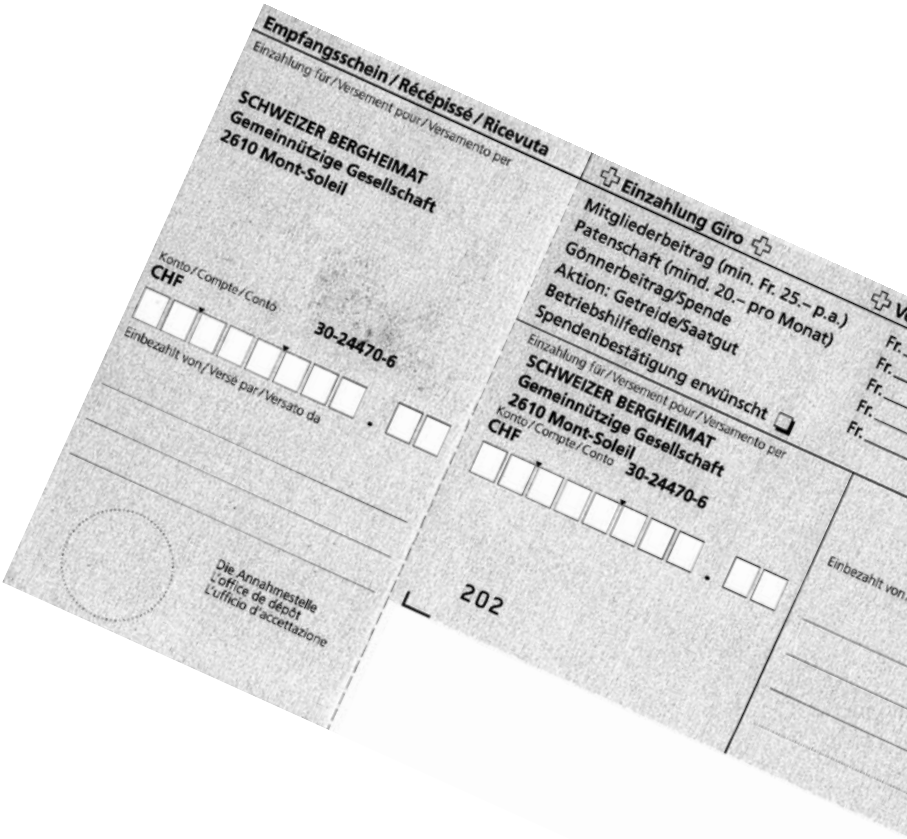
Geschäftsführerin
Ulrike Minkner, La Souriche,
2610 Mont Soleil, Tel. 032 941 29 34
info@schweizer-bergheimat.ch

BERG
HEIMAT

Mitgliederbeitrag 2009

Der Einzahlungsschein liegt dieser Nummer bei. Vielen Dank für das Bezahlen des Mitgliederbeitrags 2009.

Meine Zahlung – das unbekannte Wesen!
Habe ich nicht erst gerade meinen Beitrag geleistet? Das kann gut sein und wir danken Ihnen dafür ganz herzlich! Damit Sie nun wissen, ob sie bereits und bis wann Sie bezahlt haben, geben wir Ihnen eine kleine Hilfe:
Für welches Jahr Sie Ihren Jahresbeitrag geleistet haben, erkennen Sie an der zweistelligen Zahl auf der Adressetikette auf der Rückseite der Nachrichten.
Z.B. 08 – bis und mit diesem Jahr (2008), sind Ihre Mitgliederbeiträge bezahlt.
Sie können mit dem beigelegten Einzahlungsschein auch mehrere Beitragsjahre begleichen. Bitte geben Sie an, für was sie einbezahlen möchten. So werden aus Spenden keine Mitgliederbeiträge oder umgekehrt.
Wir danken Ihnen sehr für Ihre regelmässige Unterstützung!
Der Vorstand der Schweizer Bergheimat

Bei Fragen wenden Sie sich bitte direkt an die Geschäftsstelle.
Tel. 032 941 29 34

AZB
2610 Mont Soleil